5. Auf der Malstatt.

Nach urdeutscher Sitte wurde Recht gesprochen unter freiem Himmel, auf geheiligtem, umfriedeten Raum, Malstatt geheißen. Am Tage vor der Gerichtssitzung wurde auf hoher Stange ein weithin sichtbares Zeichen aufgesteckt, Mal genannt. Ehedem war dieses Mal gewöhnlich ein Pferdeschädel, seitdem Herzog Gotzbert das Christenthum angenommen, wurde unter dem Zeichen des Kreuzes Recht gesprochen.

Die Stätte, darin Richter und Schöppen saßen, war von niederem Zaun umfriedet. Auf plump behauenem, zum Sitzen ausgehöhltem Quaderstein saß der Herzog, ihm zu beiden Seiten auf Steinbänken vier Schöppen. Als Sechster stand in dem umfriedeten Raum der Sculdasius oder Schuldheiß, dessen Amt darin bestand, die Schuld der Angeklagten vorzutragen.

Eine dichte Menge umdrängte die Malstatt; denn zwei angesehene Frilinge standen sich klagend gegenüber und der Herzog selbst saß zu Gericht, was nur bei wichtigen Fällen geschah. Alle Stände waren vertreten,

die Schalken oder Sklaven, die Liten oder Hörige, die Frilinge oder Freien, der Herzog selbst vertrat die Adelinge oder Fürstengeschlechter.

Außerhalb der Umfriedung, dem Herzoge zunächst, stand Geilana, welche mit ihren Kammerfrauen erschienen war, den Verhandlungen beizuwohnen. Dem Richterstuhle gegenüber standen die Kläger und Angeklagten, Waratto und Guntram, hinter ihnen viele ihrer Gesippten. Alle waren der Sitte gemäß bis an die Zähne bewehrt und bewaffnet. Ihre Köpfe bedeckten eiserne Helme, geziert mit Drachenköpfen, Büffelhörnern, Greifen und manchen abenteuerlichen ehernen Thiergestalten. Dieser Kopfschmuck verlieh den Recken ein furchterregendes, abschreckendes Aussehen. Ihre Panzer waren aus dickem, gehärtetem Leder, oder aus kettenartig geschmiedetem Eisen. Am Rücken trugen sie bemalte Schilde, zuweilen mit ehernen Thieren geschmückt, die zugleich größere Sicherheit gewährten. An der rechten Seite hingen an eisernen Ketten lange, breite Schwerter, im Ledergürtel stacken lange Messer oder Beile, mit kurzen, eisernen Stielen. In der Linken hielten sie Speerschafte, mit ellenlangen, theilweise spiralförmig geschmiedeten eisernen Spitzen.[37]) — Das Düstere und Abschreckende dieser Bewaffnung erhöhte noch der drohende Ausdruck der rauhen Gesichtszüge, das grimmige Aufblitzen der scharfblickenden Augen, die trotzige Haltung der Hünengestalten. So konnte wohl der

Geschichtschreiber Diodor mit Recht sagen: „Von Aussehen sind die Deutschen schrecklich, ihre Stimmen rauh und dumpfhallend.“ Und Julius Cäsar konnte berichten, die Deutschen seien von so ungeheuerer Größe und erstaunlicher Tapferkeit, ihre Gesichtszüge seien so abschreckend und das Blitzen ihrer blauen Augen so unerträglich, daß die römischen Soldaten in die größte Bestürzung geriethen, in Thränen ausbrachen und im ganzen Lager Testamente geschrieben wurden.[38])

Gleich den Männern hatten sich auch die Frauen in ihrer Weise geschmückt. Goldene Ringe glänzten an ihren Fingern, Spangen zierten ihre Arme, silberne Reife ihre Hälse, — Schmucksachen, welche sie von fahrenden Kaufleuten gegen Sklaven und Ochsen eingetauscht. Ihre goldenen Haare hatten sie stark mit Gipsmehl und Fett gerieben, und diese Verschönerungsmittel bewirkten, daß von den Frauen keine Wohlgerüche ausströmten.

Während die Freien durch urwüchsige Kraft und stolzen Trotz hervortraten, zeigten die gegenwärtigen Schalke des Hintergrundes die Kehrseite deutscher Kulturstufe. Halbnackt, mit kurzgeschnittenen Haaren, kleiner von Gestalt, als die Freien, verrieth ihre Hagerkeit zugleich die Entbehrungen ihrer Lebenshaltung. Außerdem trugen nicht wenige dieser Unglücklichen Merkmale jenes eisernen, barbarischen Joches, unter

dem sie schmachteten. Manche waren einhändig, Anderen Nase oder Ohren abgeschnitten. Auch Einäugige fehlten nicht.

Das Gesumme der Frauen verstummte, als der Schuldheiß mit lauter Stimme rief: „Das Gericht hebt an im Namen des Königs der Franken."

Bei den Worten verzerrte grimmiges Hohnlächeln Warattos und seiner Gesippten Gesichtszüge; denn sie haßten die Franken und ertrugen in ohnmächtiger Wuth deren Herrschaft.

In demselben Augenblick erschien Bischof Kilian. Er stellte sich zu den Schalken, blieb unbemerkt und folgte mit größter Aufmerksamkeit der beginnenden Verhandlung.

„Waratto ist angeklagt von Guntram, dessen Ochsenschalk Wolf ermordet zu haben," fuhr der Schuldheiß fort. „Ich frage, ist Waratto der That geständig?"

„Jawohl!" antwortete mit rauher Stimme Waratto. „Gleich aber sage ich, für den Ochsenschalk zahle ich nur das Wehrgeld nach Thüringens altem Gesetz, — nicht aber das Wehrgeld, wie es die Frankenkönige wider Recht und Herkommen aufgebracht."

Diese Bemerkung des Frilings nahm Bezug auf eine merkwürdige Erscheinung im urdeutschen Verfassungs-

leben. Nicht nur Beleidigungen und Diebstähle wurden gesühnt durch Geld oder Geldeswerth, sondern auch Mordthaten und andere schwere Verbrechen. Diese Strafe hieß Wehrgeld. Für jeden gestohlenen und vernichteten Gegenstand, ebenso für jedes Thier, war das Fried- oder Wehrgeld genau bestimmt. Sogar Leib und Leben der Menschen, und jedes Glied am Leibe waren taxirt. Diese Taxen richteten sich in ihrer Höhe nach der Verschiedenheit der Stände. Auf Ermordung des Sklaven stand weit geringeres Wehrgeld, als auf jener des freien Mannes. Bevorzugte Thiere wurden höher gewerthet als Sklaven.[39])

Warattos Ansinnen beantwortete der Herzog zunächst mit scharfem drohendem Blick, während die umstehende Menge die herzogliche Erwiederung mit großer Spannung erwartete.

„Hier wird Recht gesprochen nach althergebrachten Satzungen unseres Landes," versetzte Gotzbert. „Hat König Dagobert in einigen Punkten das Wehrgeld erhöht oder gemindert, so that er dies zur Wohlfahrt Thüringens. Niemand darf sich unterfangen, den zu Recht bestehenden Gesetzen die schuldige Achtung zu versagen."

„Ich nehme nur Recht nach Thüringens alten Satzungen," erwiederte trotzig Waratto.

„Will der Fuchs mit dem Bären kämpfen? Meint der Fuchs, stärker zu sein, als der Bär?" versetzte nicht ohne Spott der Herzog. „Gewöhnlich ist der Fuchs doch ein schlaues Thier, er könnte den Ausgang seines Kampfes mit dem gewaltigen Bären voraus wissen. Nimmt Waratto kein Recht, das gesprochen wird im Namen des Königs, dann wird mit ihm der mächtige Beherrscher des Frankenreiches verfahren, wie mit einem Empörer und Meineidigen."

Waratto biß die Lippen zusammen, seine Augen sprühten Feuer, — doch schwieg er. Durch die Reihen seiner Gesippten ging zorniges Murren, leise klirrten die Waffen, aber kein Widerspruch wurde laut.

Der Herzog wandte sich an die Beisitzenden.

„Wie hoch steht das Wehrgeld für den ermordeten Viehschalk?"

Der Sprecher der Schöppen erhob sich.

„Wer tödtet einen Schwein- oder Ochsenschalk," verkündete er feierlich langsam, „der zahlt dem Eigenthümer des gemordeten Schalk ein Wehrgeld von dreißig Goldgulden oder fünfzig gehörnten Ochsen."[40])

„Ehedem war ein todtgeschlagener Viehschalk nur zwanzig Ochsen werth," rief eine Stimme aus der Sippschaft Warattos.

Es folgte eine erwartungsvolle Pause des Schweigens. Jetzt erhob der Herzog seine Stimme.

„Im Namen des Königs, nach Recht und Gesetz, verurtheile ich den gemeinfreien Waratto für den von ihm ermordeten Ochsenschalk Wolf an den Herrn desselben, den Gemeinfreien Guntram, ein Wehrgeld von 30 Goldgulden oder 50 gehörnten Ochsen zu zahlen."

Abermals trat der Schuldheiß in Mitte des umfriedeten Raumes und rief: „Waratto verklagt den Guntram, weil dessen Schalk Wolf den Jagdhirsch des Waratto getödtet hat, obwohl der Jagdhirsch das Zeichen an sich trug. — Guntram, bist Du geständig?"

„Ich bestreite nicht, daß Wolf den Jagdhirsch mit dem Zeichen getödtet hat," antwortete der Angeklagte. „Ich habe jedoch den Schalk nicht geheißen, das Thier umzubringen. Warum soll ich Wehrgeld zahlen für ein Ding, das ich nicht wollte?"

„Der Herr ist haftbar nach dem Gesetz für alles, was sein Schalk thut," erklärte Gotzbert. „Darum bist Du verpflichtet, an Waratto das gesetzliche Wehrgeld für den Jagdhirsch zu zahlen."

„Meinethalben!" versetzte Guntram trotzig. „Waratto soll nicht sagen, daß ich ihm etwas schuldig bin."

Auf des Herzogs Wink erhob sich der Sprecher der Schöppen.

„Wer einen Jagdhirsch, der an sich das Zeichen trägt, stiehlt oder tödtet, der zahlt dem Eigenthümer achtzehnhundert Denare, oder fünfundvierzig Goldgulden, oder fünfundsiebenzig gehörnte Ochsen.“[41])

„Viel zu wenig!“ rief Waratto. „Nach unseren alten Gesetzen war das Wehrgeld für den Jagdhirsch hundert Ochsen, das Wehrgeld für den Viehschalk zwanzig Ochsen, also galt der Hirsch fünfmal soviel, als der Schalk. Gings nach altem Recht, dann müßte Guntram mir noch achtzig Ochsen herauszahlen.“

„So, — was?“ rief Guntram entgegen. „Soll ein Schalk, der ein Mensch ist, weniger gelten, als ein Hirsch, der ein Stück Vieh ist?“

„Jawohl, — Schalk ist nur Schalk!“ versetzte Waratto. „Nach den Satzungen unserer Väter wurde der Jagdhirsch für weit edler und werthvoller gehalten, als so ein erbärmlicher Schalk. Du aber redest dem Menschen Schalk das Wort, weil Du von der Christenlehre hergelaufener Leute angesteckt bist.“

„Stille geschwiegen!“ gebot der Herzog und fällte das Urtheil.

Sodann erklärte der Schuldheiß mit lauter Stimme das Malgericht für geschlossen.

Gotzbert erhob sich und winkte mit der Hand. Das Winken galt dem Bischofe, dessen Gegenwart bis jetzt

nicht beachtet worden. Die Menge öffnete ihm eine Gasse und begaffte den vielbesprochenen Mann, dessen Gott unerbittlichen Hexen die Todesbeute zu entreißen vermochte. In den letzten Tagen war die Wunderthat einziger Unterhaltungsstoff, wobei Kilians hohes Ansehen und Geltung bei dem mächtigen Gott gebührende Würdigung fanden. Daher jetzt ehrfurchtsvolle Scheu und maßloses Staunen für den Vertrauten Gottes. Sogar die starrsinnigen Christenhasser, Warattos Gesippte, konnten sich der allgemeinen Achtung für den Wunderthäter nicht ganz verschließen.

Auf des Herzogs Einladung betrat Kilian den umfriedeten Raum.

„Willkommen, ehrwürdiger Bischof!“ grüßte mit kräftigem Handschlag der Fürst. „Sieh doch die Menge Leute! Möchtest Du nicht eine Botschaft des wahren Gottes an uns richten?“

„Mit größter Bereitwilligkeit, erlauchter Herzog! Was Du verlangst, betrifft ja den Zweck meiner Sendung.“

Der Heilige trat vor den Richterstuhl, dessen erhöhte Lage ermöglichte, daß er von Allen gesehen und verstanden werden konnte. Er faltete vor der Brust die Hände und schaute himmelwärts. Sein Angesicht spiegelte fromme Sammlung, seine ganze Gestalt, von

Würde umflossen, schien vor den Augen der erwartungsvollen Zuschauer zu wachsen. Jetzt schlug er über sich das Kreuz, und hob mit wohlklingender, weithin vernehmbarer Stimme zu reden an.

„Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Meine lieben Brüder und Schwestern, ich spreche zu Euch im Namen des dreieinigen Gottes, des Schöpfers aller Dinge, der von Ewigkeit her ist, dessen Macht ohne Grenzen, dessen Allwissenheit Alles kennt, sogar des Herzens geheimste Gedanken, dessen Allgegenwart Alles schaut. Im Namen Gottes rede ich zu Euch, dessen Heiligkeit das Böse verabscheut, dessen Gerechtigkeit die guten Menschen belohnt mit ewigen Freuden des Himmels, und die Bösen straft mit endloser Höllenpein. Im Namen Gottes rede ich, dessen Barmherzigkeit allen bösen Menschen verzeiht, wenn sie bereuen ihre Missethaten, verlassen ihre schlechten Wege und fürderhin wandeln nach Gottes Geboten. Wer jedoch argen Sinnes, wer im Bösen beharrt und seinen Bruder haßt, dem ist Gott ein strenger Richter, was Ihr deutlich sehen könnt an dem Brudermörder Kain. Gott hat zuerst zwei Menschen erschaffen, die hießen Adam und Eva. Von diesen Zwei stammen alle Menschen ab, welche den Erdkreis bewohnen. Adam und Eva hatten viele Kinder, unter diesen auch zwei Söhne, nämlich Abel und Kain. Abel war frommsinnig, treu ergeben in allen Stücken dem

Willen Gottes. Darum liebte ihn der Allwissende und nahm in Huld die Opfer an, welche Abel ihm brachte. Kain dagegen war von böser Gesinnung. In seinem Herzen wohnten Falschheit, Neid und schlechter Wille. Darum nahm der allwissende, heilige Gott Kains Opfer nicht an. Wie nun Kain sah, daß Gott seinem Bruder hold, ihm aber unhold sei, da faßte er in seinem Herzen Neid und Haß gegen den frommsinnigen Abel. Eines Tages lud Kain arglistig seinen Bruder ein, mit ihm auf das Feld zu gehen. Bereitwillig folgte ihm der arglose Abel. Als sie nun weit genug von ihrer Heimstätte entfernt waren, und Kain meinte, es sehe ihn Niemand, da schlug er seinen Bruder todt. — O wehe, Kain, was hast Du gethan? Du meintest, Niemand habe Deine Bluttat gesehen, — wie hast Du Dich betrogen! Der allgegenwärtige und allwissende Gott hat sie doch gesehen. Da sprach Gott, der Heilige, der Gerechte, zu dem tückischen Frevler: Kain, wo ist Dein Bruder Abel? — Darauf antwortete Kain trotzig: Was weiß ich? Soll ich meinen Bruder hüten? — Was half jedoch dem Bösewicht das Leugnen? Nein, — den allwissenden Gott konnte er nicht hintergehen und betrügen! Es sprach zu ihm der Herr: Die Stimme des Blutes Deines Bruders schreit auf zu mir von dem Erdreiche. Darum sollst Du verflucht sein auf dem Erdreiche, das aufgethan seinen Mund und getrunken hat Deines Bruders Blut aus Deiner

Hand! — — Habt Ihr gehört, meine Brüder und Schwestern, was Gott dem Mörder gethan? Verflucht hat er ihn. Und wenn Kain alle gehörnten Ochsen der ganzen Erde als Wehrgeld gegeben hätte, den Zorn Gottes und dessen schrecklichen Fluch hätte er nicht abwehren können."

Durch die Sippe Warattos ging dumpfes Murren und Grollen.

„Er wirft Steine nach uns!" sagte grimmig der Mörder Waratto.

„Was erwartet den Menschenmörder im jenseitigen Leben? Die ewige Höllenstrafe, das unauslöschliche, entsetzliche Feuer!" rief Kilian. „Welche Strafe gebührt mit Recht dem Mörder auf Erden? Höret die Strafe aus Gottes Mund; denn also spricht der Herr: Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll vergossen werden; denn nach Gottes Ebenbild erschaffen ist der Mensch."

„Oho!" unterbrach Warattos rauhe Stimme den Prediger. „Jeder freie deutsche Mann kann seine Schalken ebensogut todtschlagen, wie seine Ochsen und anderes Vieh, — dazu hat er ein Recht. Bleibe uns vom Leibe mit Deinem Gott, — was er gebietet, ist Unsinn! Erschlägt der freie Mann einen Schalk, der ihm nicht gehört, dann zahlt er das Wehrgeld, —

aber nicht mit seinem Blut und Leben, wie der Christengott will, sondern mit seinen Ochsen oder seinem Geld. Das ist deutsches Recht, — dabei bleiben wir!"

„Jawohl! Wodan sei unser Gott, — kein Anderer!" riefen viele Stimmen.

„Stille geschwiegen!" gebot der Herzog. „Keiner wage es, dem Sendboten des wahren Gottes in die Rede zu fallen."

„Was kommt Dir in den Sinn, Herzog?" rief Waratto entgegen. „Du hast kein Recht, freien Männern bei öffentlicher Versammlung das Reden zu verbieten. Wir reden, was und soviel wir wollen, — Du sollst es uns nicht wehren."

„Nein, das soll er nicht!" rief die ganze Sippe, und die Waffen der wilden Männer klirrten. „Waratto soll reden!"

Durch die Aufforderung getrieben und gestachelt durch seinen Christenhaß, richtete Waratto sich hoch auf.

„Der Christengott ist ein Feigling; denn er will das Blutvergießen wehren," schrie er mit dröhnender Stimme. „Dürfte kein Menschenblut fließen, dann wäre es vorbei mit Kampf und Streit und kühnen Mannesthaten. Unnütze Knechte, feige Memmen, blutscheue Buben will der Christengott aus tapferen Lanzen machen. Streitbare Helden möchte er wandeln in thatlose

Wichte, — der Unhold. Weg mit ihm! Es lebe Wodan, der starke Gott, der allzeit siegreiche Gott, der mächtige Helfer im Streite! Gleich uns liebt Wodan heißen Kampf und Blutvergießen, — ihm huldigen wir. Wenn die Schlachthaufen einander gegenüber stehen und das Morden anhebt, da freut sich Wodan. Flugs schickt er die Walküren aus, um die Seelen der gefallenen Helden nach Walhalla zu führen. Dort, in Walhalla, ist nur Glück und Seligkeit. Je mehr Feinde ein Held erschlug, desto größer ist seine Freude. Jeden Morgen ziehen Götter und Helden hinaus auf die himmlischen Matten zum gewaltigen Kampfe. Kehren sie heim, dann hebt ein mächtiges Essen und Trinken an. Liebliche Jungfrauen bieten aus riesengroßen Hörnern den Meth, davon jeder trinkt, soviel er mag. Auch Wein trinken sie und Bier, ohne Maß. Dann strecken sie zum Schlafen die Glieder auf zarte Felle. Beim Erwachen baden sie sich. Dann reiten sie auf stattlichen Rossen, mit vielen Hunden, Falken und Schalken zur lustigen Jagd. So leben in Walhalla freie Männer, die auf Erden das Blutvergießen liebten. Die Feiglinge aber und die Blutscheuen fahren hinab zur grausigen Hela. Darum sage ich: Fort mit dem Christengott, dem Bluthasser! Der Heldenfreund Wodan ist unser Gott, — er lebe!"

Stürmischer Beifall, brausendes Stimmengetöse, rasselndes Zusammenschlagen der Waffen folgten einer

Rede, welche den barbarischen Sitten und rohen Vorstellungen der Germanen entsprach. Sogar Geilana klatschte in die Hände. Sie hatte mit Entzücken Waratttos Haß gegen Kilian bemerkt, ihr rachsüchtiges Herz freute sich des Gesinnungsgenossen.

Während die Heiden mit wildem Geschrei ihre Götter feierten, blickten die anwesenden Christen auf Kilian, der mit Ruhe das Verhallen des Getöses abwartete.

„Waratto, möchtest Du mir nicht einige Fragen beantworten?" wandte er sich an den Friling.

„Ah, ich soll Dich weisen und lehren! Nur zu, — ich will Dir Rede stehen!"

„Du hast gesagt, die im Streite gefallenen Helden würden in Walhalla mit Wein, Bier und Meth bewirthet. Willst Du mir nicht sagen, woher die Getränke kommen?"

„Der dümmste Junge in Thüringen könnte Dir sagen, daß in Walhalla Meth, Bier und Wein aus dem Euter der Ziege Heidrun fließen."

„Du scherzest wohl," entgegnete der Bischof. „Wenn viele Tausend Helden trinken und zechen, dann reicht kaum ein See von Meth, Bier und Wein. Wie kann der Euter einer Ziege eine solche Fluth von Getränken enthalten?"

Die Heiden starrten den Bischof an, die Christen lächelten.

„Du hast ferner gesagt," fuhr Kilian fort, „daß jeden Morgen die Helden in den Kampf ziehen. Nun wurden aber die Leiber der Helden auf Erden verbrannt oder begraben. Wie können sie also in Walhalla Waffen schwingen und Blut vergießen, da Geister keinen Leib und kein Blut haben?"

Waratto glotzte den Frager schweigend an. Dann brummte er zornig und die ganze Sippschaft brummte mit ihm, so daß ein dumpfhallendes, drohendes Grollen entstand, das an eine Rotte gereizter, wuthschnaubender Bären erinnerte. Dabei sprühten aus den weitgeöffneten Augen der Hünen Feuerflammen auf den Heiligen, dessen lichte Gestalt und erhabenes Wesen den furchtbaren Männern gegenüber einen ergreifenden Gegensatz bildete. Warattos Entgegnung harrend, stand er da, ohne die ihm drohende Gefahr zu beachten. Der Herzog mochte das Schlimmste befürchten; denn er beobachtete scharf jede Bewegung der Heiden, damit nicht unversehens ein Speer geschwungen und Kilian durchbohrt werde.

Das grimmige Brummen wich endlich tiefer Stille. Der Heilige fragte weiter, jedenfalls in der Absicht, die Zuhörer von der Lächerlichkeit des heidnischen Wahnes zu überzeugen.

„Waratto, Du hast ferner gesagt, die Seligkeiten in Walhalla beständen in reichlichem Trinken und Essen. Nun frage ich, wie können Geister sich ergötzen an Speisen und Getränken? Geister haben ja keine Zähne, um Speisen zu kauen, keine Gaumen, um sie zu schmecken, keine Magen, um sie zu verdauen. Sohin ist es ganz unmöglich, daß in Walhalla die Seelen der gefallenen Helden an Wodans Mahlzeiten sich erfreuen."

Waratto stand abermals sprachlos. Als er jedoch das Lächeln der Christen und deren siegreiches Mienenspiel bemerkte, da erfaßte ihn grenzenlose Wuth. Er knirschte mit den Zähnen, stampfte mit den Füßen und stieß Laute des Grimmes hervor. Nach dieser Entladung ungezügelter Naturkraft lachte er höhnisch und reckte seinen Arm nach Kilian aus.

„Hollah, — Du falscher Frager, — jetzt pass' auf, — jetzt kommt an mich das Fragen, Du sollst antworten!" rief er ingrimmig. „Du hast gesagt, der Christengott sei allgegenwärtig, — was heißt das?"

„Dies heißt, Gott ist gegenwärtig an allen Orten im Himmel und auf Erden."

„Also ist er auch hier?"

„Gewiß!"

„Er sieht mich und hört, was ich sage?"

„Gewiß!"

„Recht so!“ fuhr der Heide triumphierend fort. „Jetzt frag' ich weiter. Du hast gesagt, Dein Gott sei allmächtig, — was heißt das?“

„Dies heißt, Gottes Macht ist ohne Maß und Schranken. Gott kann alles thun, was er will.“

„Ganz recht! Jetzt pass' auf, was ich sage,“ und Merkmale namenlosen Hasses traten auf sein breites Gesicht. „Hier stehe ich und sage: Der Christengott ist eine feige Memme, — er ist ein blutscheuer Bube, — er ist ein ohnmächtiger Hasenfuß, — er ist gar kein Gott. Dies sage ich ihm frank und frei in's Gesicht und fordere ihn heraus, mich zu strafen, wenn er kann. Er ist ja gegenwärtig, also hört er meine Rede. Er ist ja allmächtig, also kann er mich, seinen Feind, der ihn schmäht, sogleich strafen. Da stehe ich! — Na, wo bleibt der Christengott? Ich verspüre gar nichts von seiner Macht,“ schloß er höhnisch lachend, und mit ihm lachte die ganze Sippschaft.

Da änderte sich Kilians äußere Erscheinung. Die milde Güte seines Wesens verschwand, seine sanften Züge wurden strafend und streng, Blicke heiligen Zornes trafen den Gotteslästerer.

„Waratto, — Waratto, was hast Du gethan!“ rief er warnend. „Den allmächtigen, heiligen Gott hast Du geschmäht, sein Strafgericht hast Du herausgefordert. Geschwind nimm Deine frevelhafte Rede zurück!“

„Ich nehme nichts zurück! Der Christengott zeige an mir, was er kann."

„Recht so, Waratto!" riefen die Heiden. „Waratto ist ein kühner Mann, — ein Held, — er trotzt dem falschen Christengott," und sie schlugen zum Zeichen des Beifalls die Waffen zusammen.

„Waratto, nimm Deine Gotteslästerung zurück!" rief drohend der Heilige.

„Fällt mir nicht ein! Hier stehe ich, — von Deinem allgegenwärtigen, allmächtigen Gott, den ich geschmäht, merke ich gar nichts," spottete er. „Hollah, wo bleibt Dein Gott, heiliger Mann? Ist er kein Feigling, kein blutscheuer Bube, — he?"

„Waratto, Gotteslästerer und Mörder, höre!" rief Kilian voll Hoheit und Strenge. „Auf Deine freche Herausforderung blickt Gott mit derselben Ruhe herab, wie die Sonne niederschaut auf eine Kröte im Sumpfe, die Gift ausspritzt nach dem Himmelslicht. Menschenblut hast Du vergossen, — dieses Blut schreit auf wider Dich zum Himmel um Rache. Gottes Hand wird Dich zermalmen, sobald das Maß Deiner Bosheit voll ist. — Ihr habt es gehört," wandte er sich an die Versammelten. „Gedenket meiner Worte, wenn Gottes Strafgericht an Waratto sich erfüllt."

Waratto versuchte, höhnisch aufzulachen, aber sein Gesicht verzerrte eine häßliche Grimasse. Er rang nach Worten, aber die Kehle schien ihm zugeschnürt, nur wortloses Gurgeln kam über seine zuckenden Lippen. Auch die wilden Männer seiner Sippe erschienen verwirrt und betroffen. Wie von Geistesbann geschlagen, standen sie da und starrten den Heiligen an, der seine Hand segnend nach den Christen hob und schweigend die Malstatt verließ.